

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise.

Für Arad:

Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—

Mit Postversendung:

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Einzeln Nummern 6 kr.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Man pränumeriert in Arad bei Leop. Réthy

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Infrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Mit dem 15. September beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arad

(sammt Zustellung):

Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	6
Vierteljährig	3
Monatlich	1

Für Auswärts

(mit freier Postversendung):

Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmittel Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den Gesertigten u. adressieren.

Arad, im September 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depeschen.

Budapest, 12. September. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Telegraphisch wird aus Kaschau gemeldet, daß der König dort auf seinen theueren Freund und Bundesgenossen, Czar Alexander das Glas geleert hat.

Belgrad, 11. September. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Fürst Milan hat aus Anlaß der angeblich bei Plewna errungenen Erfolge, an den Czar ein Gratulations-Telegramm gerichtet.

Schumla, 11. September. Offiziell wird gemeldet, daß sich Plewna heute Mittags noch in den Händen der Türken befand. Der Kampf dauert ununterbrochen fort.

(Unsere hiesigen Pränumeranten bereits durch eine Extra-Beilage mitgeteilt.)

Schumla, 12. September. (Telegramm der „Arader Zeitung“.) Heute Mittags befand sich Plewna noch in den Händen der Türken.

Neues.

Paris, 11. September. Gambetta erschien nicht vor dem Zuchtpolizei-Gericht, machte vor dem Advokaten seine Erkrankung geltend und wurde in contumaciam zu dreimonatlichem Gefängnis und 2000 Francs Geldstrafe verurtheilt.

Paris, 11. September. Die Regierung betrachtet die Austritte, daß Deutschland die Wahlen im Sinne der republikanischen Partei zu beeinflussen suche, selbst als eine tendenziöse Verbreitung. Man hofft nämlich, daß Viele, um dem Verdachte dieser Beeinflussung zu entgehen, sich der Regierungspartei anschließen werden.

Rom, 11. Sept. In diplomatischen Kreisen ist die Rede, daß deutschseits ein zweiter Schritt gegen die türkischen Grausamkeiten vorbereitet werde, und zwar soll es sich diesmal darum handeln, daß sich die Mächte nicht bloß, wie bei dem ersten, dem Vorgehen Deutschlands anschließen, sondern daß ein förmlicher Kollektivschritt unternommen werde.

Das Recht auf Arbeit.

Arad, 12. September.

Sz. Jüngst einmal brachte die offiziöse Berliner „Provinzial-Korrespondenz“ einen Artikel, der mit folgenden Worten begann: „Ein Recht auf Arbeit gegenüber dem Staat beim Ausbruch einer geschäftlichen Krise, wie sie in jedem industriell höher entwickelten Lande von Zeit zu Zeit in bald größerem, bald geringerem Umfang eintritt, ist entschieden nicht anzuerkennen.“ Er wird versichert, daß diese Zeilen einer Denkschrift entnommen sind, die der preussische Handelsminister über den gewerblichen Nothstand an den Kaiser gerichtet hat. In dem Memorandum, welchem die oben angeführte

Stelle entnommen ist, wird dann weiter bemerkt: „Der nothwendige Ausgleich zwischen der Produktion und Konsumtion hat nunmehr begonnen; in diesem Ausgleich, in der Beseitigung der Ueberproduktion, sowie in der damit in Verbindung stehenden Zurückführung der Arbeitslöhne auf ein angemessenes Maß, ist das natürlichste Heilmittel für die Gesundung der wirtschaftlichen Zustände zu erblicken. Die Ermäßigung der Arbeitslöhne wird nach allgemeinen wirtschaftlichen Erfahrungen auch ein Herabgehen der Lebensmittelpreise nach sich ziehen.“ So urtheilt ein Finanzminister über die wirtschaftliche Lage.

Wo sich jedoch zwei Parteien gegenüberstehen, wäre es ein Unrecht, bloß die Stimme der einen und nicht auch die der andern zu beachten, hören wir also, was von der Gegenseite gesprochen wird. In einem unlängst von dem Ausschusse des allgemeinen österreichischen Arbeitervereines veröffentlichten Manifeste finden wir folgende Stellen:

„Die Krankheit des gesellschaftlichen Organismus hat einen Grad erreicht, der unmittelbar zur Katastrophe führen muß. Wirtschaftliche Stockung in Permanenz, steigendes Massen-Elend, Demoralisation, Haltlosigkeit und Verzweiflung, epidemisches Auftreten von Selbstmorden und Verbrechen — so lautet die Signatur der Zeit, und all' dies inmitten einer maßlosen Verblendung, welche jede ernste Kritik als Anmaßung, Schwarzsehen und Entstellung, jedes Streben nach einer andern sozialen Ordnung für unlogisch erklärt.“

Wer hat nun Recht, der Finanzminister, dessen Ansicht dahin geht, daß man die Sache laufen lassen müsse, wie sie eben geht, oder die Arbeiter, welche glauben, daß es Pflicht der Staatsgewalt wäre, den gegenwärtigen Verhältnissen entgegenzutreten. Wir meinen, daß weder die Anschauung der Einen, noch auch jene der Andern berechtigt ist, weil eben beide zu weit gehen; der Finanzminister darin, daß er überhaupt jedes Eingreifen in, und somit auch jede Verantwortung für eine Sache ablehnt, welche er geradezu als Naturnothwendigkeit hinstellt, dergleichen man ebensovienig Herr zu werden im Stande ist, wie etwa einer sonstigen elementaren Erscheinung; die Arbeiter wieder darin, daß sie an den Staat zu weit gehende Forderungen stellen, Forderungen, die nicht erfüllt werden können, nicht erfüllt werden dürfen. Darin stimmen wir dem preussischen Finanzminister bei, daß ein Recht auf Arbeit — im Sinne der Industrie-Arbeiter — nicht anzuerkennen ist, aber seine aus dieser Wahrheit gezogene Schlussfolgerung ist falsch. Der Staat darf allerdings nie und nimmer das Recht auf Arbeit anerkennen, aber er ist verpflichtet, mit allen in seiner Macht gelegenen Mitteln die heimische Arbeit zu schützen. In einem Lande, dessen Regierung die eigene Industrie durch ein entsprechendes Steuersystem und durch eine gesunde Zollpolitik unterstützt, in einem solchen Lande werden die Erwerbsverhältnisse nur selten, und wenn ja, nur bei einzelnen Industriezweigen und für kurze Zeit in's Stochern gerathen. Eine allgemeine Stagnation, wie wir sie jetzt schon seit Jahren zu verzeichnen haben, kann dort nie und nimmer platzgreifen.

Schutz der Arbeit also ist es, was die Produzenten vom Staate zu fordern berechtigt sind und was dieser ihnen gewähren muß, wenn es nicht schließlich dahin kommen soll, daß die Arbeiter auf ein fiktives Recht pochend, die bestehende soziale Ordnung bei Seite schieben wollen. — Ebenso wie der Staat verpflichtet ist, die Person und das Eigenthum des Bürgers vor unberechtigten Angriffen zu bewahren, ebenso muß er dafür Sorge tragen, daß seine Arbeit nicht durch Steuerlast und fremde Konkurrenz vollständig erdrückt werde; mit einem Worte, der Staat muß es ermöglichen, daß Jene, die arbeiten wollen, auch Arbeit finden, und dies wieder ist nur durch einen zweckmäßigen Schutz der Arbeit zu erreichen. Eine vernünftige Zollpolitik, welche, ohne geradezu auf ein Monopol zu pochen, sich doch auch nicht bedingungslos der Wanderschaft-Schule in die Arme wirft, wird immer jene Wege zu finden wissen, welche zu einer Verwerthung der vorhandenen Arbeitskraft führen. Besonders dort, wo der Konsum bedeutend größer

ist, als die Produktion, bedarf es wahrlich keiner Perzentünste, um die Arbeit möglich zu machen.

Wenn unsere Regierung das bei den noch immer obschwebenden wirtschaftlichen Verhandlungen berücksichtigen wollte, wenn die Arbeit in unserem Vaterlande jenes Schutzes theilhaftig würde, dessen sie zu ihrer gedeihlichen Entwicklung bedarf, dann dürfte das „Recht auf Arbeit“ durch den Schutz derselben im vollsten Maße gesichert sein. Wenn aber nicht — nun dann wird es eben fortgehen, wie es bisher gegangen ist.

Manifest des Fürsten von Rumänien.

Kufarest, 11. September.

Das aus Pocardia am 8. d. vom Fürsten von Rumänien erlassene Manifest an die Rumänen lautet:

„Seitdem die Kammern der Türkei den Krieg erklärten, vergingen drei Monate, während welcher Zeit wir in der Defensive zu verbleiben und auf die Verteidigung der Grenzen uns zu beschränken suchten, ungeachtet der Verwüstungen und der zunehmenden Grausamkeiten der Türken; wir duldeten Alles, hoffend, daß der russisch-türkische Krieg rasch enden werde, glaubend, unsere Mäßigung werde bei den Friedensbedingungen uns ersten Anspruch auf die Berücksichtigung der Großmächte gewähren. — Unglücklicherweise verlängert sich der Krieg gegen Erwarten, nimmt seitens der Türkei einen hartnäckigen fanatischen Charakter gegen die Christen an; das Schicksal Rumäniens wird sehr kritisch und Rumänien leidet durch den Krieg; wie erschrecklich wäre die Situation, wenn die Türken den Krieg nach diesseits der Grenze herübertragen würden! Unsere Pflicht erheischt es, Bemühungen zur Hintanhaltung so schrecklicher Eventualitäten zu machen. In der Gefahr, durch Passivität Alles zu verlieren, was wir besitzen und ohne Garantie, daß die Türkei zwischen einem Defensiv- und Offensiv-Krieg einen Unterschied machen würde, müssen wir mit der russischen Armee kooperieren, um das Ende des Krieges um jeden Preis zu beschleunigen. Die Aktion wird erheischt durch Umstände der nationalen und wirtschaftlichen Interessen. Das Gefühl der Selbsterhaltung, nicht Eroberungsjucht reißt uns aus der Defensive. — Nachdem Bulgarien verwüstet, die Bevölkerung der Grausamkeiten und disciplinierter asiatischer Horden preisgegeben und der Vernichtungskampf gegen alle Christen erklärt ist, hätten wir keine Garantie, daß unser Volk besser wäre, als das der Christen in der Türkei. Eine siegreiche Türkei würde sich Rumänien's bemächtigen. Solange türkische Festungen von Ada-Kaleh bis Maschin unsere Städte bombardiren, den internationalen Lokalverkehr auf der Donau vernichten, solange nicht eine humanitäre Bervaltung in Bulgarien eingeführt und menschenwürdige Rechte den Christen der Türkei gesichert werden, kann Rumänien nicht glauben, hat auch kein Recht dazu, daß es im Frieden ist. Bewahrt von gegenwärtigen und künftigen Katastrophen, muß Rumänien zur Herstellung dieses Standes der Dinge nach Maßgabe der Kräfte beitragen. Sollen wir uns immer auf fremde Schultern stützen? Niemals auf die fortgeschrittenen Kräfte, auf unsere Lebensfähigkeit zählen? Die Zeit ist gekommen, wo Rumänien durch die Entfaltung aller seiner Kräfte und durch die Arme seiner Kinder Europa beweist, daß es Lebensfähigkeit hat zur Erfüllung der Mission an den Donaumündungen, zur Beitragung und Herstellung der Ordnung und Stabilität im Oriente an der Seite der russischen Fahne, worauf die Emanzipation der christlichen Völker des Orients geschriebe ist. — Erheben wir die rumänische Fahne, welche das Zeichen trägt: „Unabhängigkeit des rumänischen Staates.“

Von den Uchatius Kanonen.

Aus Anlaß des vielbesprochenen Vorrathes im Wiener Arsenal erhält „Kövelémény“ eine Zuschrift, in welcher gar eigenthümliche Behauptungen aufgestellt werden. Es heißt in dieser Zuschrift: Ich kann nicht umhin, einige aufklärende Daten über die Genese der für die Kriegführung so wichtigen Erfindung namentlich zur Illustration dessen mitzutheilen, wie bei uns das wahre Verdienst belohnt wird. Nach zahlreichen Versuchen gelang es Anfangs der sechziger Jahre dem Eigenthümer mehrerer größerer Eisen- und Metallfabriken in Oesterreich, J. R., der auch ein vorzüglicher Metallurg ist, eine Komposition herzustellen, die bezüglich der Festigkeit, Elastizität und der übrigen Eigenschaften jedes bisher verwendete Kanonen-Metall übertraf; der Erfinder nannte die Komposition Sterrometall. Die wichtige Erfindung beruhete darauf, daß es gelang, aus Eisen oder Stahl, die unter wesentlich verschiedenen Wärmegraden schmelzen, mit Kupfer und Zinn

unter denselben günstigen Mischungsverhältnissen eine neue Komposition herzustellen. Das Kriegsministerium entsandte behufs gründlicher Prüfung der Erfindung eine Fach-Kommission unter dem Voritze des Oberstleutnant Uchatius, als des technischen Direktors des Wiener Arsenals. Dieser verkehrte ununterbrochen mit dem Erfinder, beteiligte sich unausgesetzt an dem Gusse und der Erzeugung der Versuchs-Kanonen und ließ sich durch den Erfinder selbst in alle Stadien der Operation einweihen. Die Schießproben mit den Versuchs-Kanonen fielen über Erwarten gut aus und die Kommission äußerte sich in der ammeisten Weise über die Erfindung; in dem Berichte aber, den sie dem Kriegsministerium erstattete, gab sie wohl zu, daß die Erfindung große Vortheile biete, unter Hinweis auf die finanziellen Verhältnisse des Staates und auf andere Umstände empfahl sie doch nicht die Umgestaltung der Kanonen, trotzdem das Material derselben nicht verloren ging und nur mit gewissen Zusätzen umzuschmelzen war. Nach mehreren Jahren, als die Sache nicht nur vom Publikum sondern, sondern auch vom Erfinder beinahe vergessen, und das Privilegium des Letzteren schon erloschen war, trat Oberstleutnant Uchatius mit seiner Erfindung hervor, die er Stahlbronze nannte und mit der er seinen Namen verknüpfte. Zur Ergänzung nur noch das Datum, daß der Erfinder des Sterrometalls J. R. im vergangenen Herbst nach Rußland reiste und seitdem fortwährend dort lebt. Womit er sich dort beschäftigt, wissen wir nicht; wenn wir aber erwägen, daß mit der letzten Arsenal-Affaire Rußland, wie es den Anschein hat, nicht in Verbindung steht, so ist anzunehmen, daß dieser Staat bei der Aneignung des Geheimnisses der Uchatius-Kanonen geschickter vorgeht und sich jenes Individuum's zu verschern wußte, dessen Verdienste in seinem Vaterlande auf so eigenthümliche Weise in Vergessenheit gerieten. Rußland kann sich heute schon im Besitze des Geheimnisses der sogenannten Uchatius-Kanonen befinden.

Politische Nachrichten.

Arad, 12. September.

— Am 15. d. wird der Reichstag wieder zusammentreten und sofort die Ausgleichsvorlagen in Verhandlung nehmen. Man hofft, daß die Ausschüsse, betreffend die Branntwein- und Zuckersteuer, sowie die Bankgesetz-Entwürfe bis zu jenem Termine fertig gestellt sein werden. Gleichzeitig wird der Zoll-Ausschuß die Verhandlung der auf die Erneuerung des Zoll- und Handelsbindnisses bezüglichen Vorlagen in Angriff nehmen. Von der Absicht der Regimenter-Deputatoren, einen das Scheitern der Verhandlungen konstatirenden Bericht an das Haus zu erstatten, soll es sein Abkommen gefunden haben.

— Die Ausgleichskommissionen des Abgeordnetenhauses werden ihre Thätigkeit erst nach dem Zusammentreten des Reichstages wieder aufnehmen. Mittlerweile wird der Finanzminister, wie wir erfahren, den Versuch machen, mit der österreichischen Regierung ein Uebereinkommen in Betreff der Annahme jener Modifikationen zu erzielen, welche die ungarischen Kommissionen am Entwurfe des Spiritussteuergesetzes und am Entwurfe des Bankgesetzes vorgenommen haben. In der ersten, auf den 15. d. anberaumten Sitzung des Abgeordnetenhauses wird der Finanzminister den neuen Gesetzentwurf über die Zuckersteuer einbringen, am 16. aber wird die Bankkommission, wie wir bereits gestern mittheilten, den Gesetzentwurf über die 80 Millionen-Schuld an die Bank in Verhandlung ziehen.

— Mit Bezug auf die Arsenal Affaire meldet die „N. fr. Pr.“: Der italienische Gesandtschafts-Sekretär Mainoni und der erste Konsulatsbeamte Armini hätten Nachtreue gebungen. Ersterer hat bereits die ihm gegebenen Daten nach Italien geschickt, bei Letzterem fand eine Hausdurchsuchung statt, welche weitere Belege für die Schuld erbrachte. Weitere Amtshandlungen sind im Zuge.

— Aus Lemberg wird unter dem Gestirgen berichtet: Sämtliche polnischen Blätter fordern die Bevölkerung auf, dem Papste mit Rücksicht auf seine polenfreundliche und antirussische Ansprache, die er letzthin bei seinem Bischofsjubäum an die polnischen Pilger richtete, durch möglichst zahlreiche Theilnahme an dem morgen hier stattfindenden Empfange seines Vertreters, des Nuntius Jacobini, ihren Dank zum Ausdruck zu bringen. Die „Gazeta Narodowa“ wünscht die Veranstaltung einer Illumination.

* Das „Journal des Débats“ theilt in einer bejonderen Note mit: „Durch Privat-Mittheilungen erfahren wir zu unserem Bedauern, daß der Gesundheitszustand des Papstes gegenwärtig zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß bietet.“

* Aus Sizilien langen sehr bedeutliche Nachrichten ein. Außer von der Zusammenkunft der sizilianischen Deputirten in Palermo spricht man von einem Monstre-Meeting, welches in derselben Stadt abgehalten werden soll, um gegen das angeblich allzu kategorische Verfahren der Regierung in Sachen der Unterdrückung des Briganten-Unwesens zu protestiren. Gleichzeitig heißt es aber auch, die Regierung werde das Meeting verbieten. Die Presse der Insel hält einmüthig zusammen, was um so mehr zu beachten ist, weil sie ausschließlich der Linken angehört. Wie übrigens die Stimmung in Sizilien ist, wo Recht und Unrecht durcheinander gemischt werden, dafür bürgen die Briefe von Offizieren der dortigen Garuison, welche es offen aussprechen, daß die Mission, welche man ihnen auf der Insel zugetheilt hat, ihre Stellung den Bürgern gegenüber zu einer schlimmeren als in Feindesland gemacht hat, wie sie kaum nach 1848 in Lombardisch-Venetianischen den österröichischen Offizieren geboten wurde.

* Die „Bombay Gazette“ meldet auf angeblich gute Autorität hin, daß der Emir von Kabul eine gute Autorität russische Organisirung in Kandahar entdeckt habe. Zwei Kazis wurden zu Tode geurtheilt und zwei Adelige aus Kandahar auf Befehl des Emirs wegen Mithschuld an dem Komplott aus Kanonen weggeblasen.

Der Krieg.

Arad, 12. September.

Den Nachrichten über den Erfolg der Kämpfe bei Plewna wird mit feberhafter Spannung entgegengekehrt. Besichtigungen kommen wohl, doch fehlt der Glaube. An die Einnahme Plewna's durch die Russen vermag man um so weniger zu denken, als nicht nur bis zur Stunde eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht fehlt, sondern auch von Konstantinopel aus immer noch behauptet wird, daß sich Plewna jetzt wie vor in den Händen der Türken befindet. Den jüngsten Meldungen zufolge wurde gestern noch hartnäckig gekämpft. Wie uns weiter auf telegraphischem Wege mitgetheilt wird, befand sich Plewna heute Mittags noch in den Händen der Türken. Wenn die Entscheidung nicht schon gefallen ist, länger als vierundzwanzig Stunden dürfte sie schwerlich mehr auf sich warten lassen.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegschauplage eingelangten neuesten Nachrichten:

Sein, 11. September. Einer Meldung aus Turin-Severin zufolge erhielt der dortige Präfect am 9. Instruktionen wegen des nächsten stattfindenden Durchmarsches von 50.000 Russen auf serbisches Territorium. Der Stab würde während des Durchmarsches in Severin verbleiben. Die Belgrader Brigade marschirt übermorgen an die Grenze. Der Namenstag des Czar wurde in Belgrad festlich begangen; der Metropolit betete für den Sieg der russischen Waffen.

Belgrad, 11. September. Meldung der „Politischen Korrespondenz“: Außer dem briti-

schen Konsul machte kein anderer Vertreter der Großmächte irgend eine Vorstellung gegen die Rüstungen Serbiens. — Von Nißch gegen die serbische Grenze werden türkische Truppenbewegungen signalisirt. — Der Almarich der im Lager von Topstschider befindlichen serbischen Truppen gegen die Grenze wurde verschoben.

Konstantinopel, 10. September. Am Samstag kapitulirte die Festung Nißch. — Die türkischen Truppen an der Grenze erhielten den Befehl, falls Serbien am Kriege theilnehme, sofort in Serbien einzurücken.

Turnu-Magurelli, 11. September. Die ganze russisch-rumänische Artillerie, 300 Geschütze, ist seit vorgestern vor Plewna in Thätigkeit. Im Laufe des vorgestrigen Tages machte die IV. rumänische Division einen Angriff auf einen Theil der türkischen Armee und verdrängte die Türken aus ihren Positionen. Heute Mittags beginnt die Schlacht. Der Czar und Fürst Karol sind auf dem Schlachtfelde anwesend. Die Türken halten sich gut obgleich die feindliche Artillerie großen Schaden gethan hat.

Bukarest, 11. September. Morgens. Meldung der „Politischen Korrespondenz“: Bis zur Stunde sind alle Gerüchte über die Erklärung Plewna's durch die russisch-rumänische Armee ohne Bestätigung. — Zwischen Slobozia und Ruzschuk findet eine heftige Kanonade statt, woran sich auch ein türkischer Monitor betheiligt, der vor Giurgevo Aufstellung nahm, daselbe durch anderthalb Stunden beschuß und daselbst großen Schaden anrichtete.

Wien, 11. September. Das „Fremdenblatt“ berichtet über die russisch-rumänische Kooperation Folgendes: Die betreffende Konvention besteht. Bis die russische Kriegserklärung erkaunte, daß Verstärkungen sofort notwendig seien, entschloß man sich, die angebotene rumänische Kooperation anzunehmen. Fürst Karol gauderte jetzt und stellte Bedingungen; Andeutungen aus Berlin bestimmten den Fürsten Karol jedoch, eine Division bei Nikopolis über die Donau zu schicken. Von Berlin aus wurde auch auf die russische Regierung im Sinne der Nachgiebigkeit eingewirkt. Man machte sodann dem Fürsten Konzessionen, welcher die ihm zugestandenen Ehren auf sein Land übertrug.

Konstantinopel, 10. September. Vormittags. „Agence Havas“ schreibt: Nach aus erster, wenngleich nicht offizieller Quelle stammenden Berichten soll die Schlacht bei Plewna fortzuern und Osman Pascha sich Dank der Ueberlegenheit türkischer Artillerie gegen die an Zahl stärkeren russischen Kräfte dorthin halten. — Suleyman Pascha setzte den Angriff auf den Sipta-Pas fort und wachtet sich noch einiger Redouten zu bemächtigen. — Die Lage des Korps Mehemed Ali Pascha ist eine gute; man bestätigt, daß sich die Russen gegen Biela zurückgezogen haben.

Schumla, 10. September. Meldung der „Neuen fr. Presse“: Mehemed Ali ist gestern von Kazelevo nach den Positionen von Saarajuskar, westlich Est-Djuma, abgerückt. Bei Kazelevo herrschte gestern vollkommene Ruhe, nur Patrou-

klaffenbuch eingeschrieben und unter Eskorte folgender Note: — „brachte eine Waffe in die Schule und schoß damit während des Unterrichtes!“ Trotz der drei Ausrufungszeichen wuchs Gras über die böse Geschichte. Ach nein, ich werde, wie gesagt, nie Euer Widersacher werden, und ich werde Euch nie grollen wegen des Nachhins, das ich zuweilen zu erfahren hatte — in den höhern Klassen hatte ich mir sogar dies abgewöhnt. Gelernt haben wir, aufrichtig gesagt, nicht viel; man lernt ja schließlich nur, um etwas vergessen zu können, und unser Professor des Griechischen, der das ganze Jahr hindurch Tag für Tag die ganze Grammatik von Curtius repetirte und immer so begann: „Im Griechischen gibt es 24 Buchstaben, diese sind . . .“, war glücklich, wenn ich einen rechtshaffenen Vorwitz mit Müß und Noth zusammenbrachte. Im Griechischen habe ich es überhaupt nie weit gebracht — so weit gewiß nicht, wie unser Primus. Dieser konnte aber auch dekliniren, daß er, nach den Versicherungen desselben Professors, getrost eine Reize nach Athen hätte unternehmen können.

Und wie habe ich ihn geliebt, dich, mein edler Lehrer der deutschen Sprache und der Algebra! Du warst ja der Beichtiger meiner ersten Jugendverfehlungen, ehe ich mit Redaktionen sträflichen Umgang pflog. Wie sanft liebst Du meine Gedichte über Dich ergehen! Du warst überhaupt so sanft, Du verleugnest deine Schwabematur nie. Einst hattest Du dein Namenstest, und ein biederer Germane, er hieß Schweinitzer — begann seine Rede: „Ich bin rauhig, aber nicht von rüdischen Getränken.“ er konnte nicht erklären, von welchen „Triinkuisen“ er eigentlich rauhig sei, denn dreißig Kindertropfen bliesen einen Tusch, als gelte es Zericho, und dreißig Drangen flogen auf das Ratheder und wir brüllten „Hoch! Hoch!“ — Der arme Professor stand verächtlich abseits und murmelte einige unverständliche Worte des Dankes. Schule aber wurde nicht gehalten. . .

Dann aber kamen traurige Tage. Die Klosterschule wurde aufgehoben, und ein Staatsgymnasium errichtet. Es hieß, der Staat dulde keine leichten Prüfungen und keine Nebenposteln, und das sei die Ursache. Wir Thavaner aber starteten die prächtige Schule, in die wir nun ziehen sollten, mit grimmigem Schmerz an, und traurigen Herzens gaben wir den abscheidenden Lehrern das Geleit. Die neuen Professoren gefielen uns gar nicht; sie wollten uns durchaus imponiren, und

illen schwärmten über den Lom. (Mit der Schumlaer Meldung uneres Spezial-Berichterstatters fast wörtlich übereinstimmend. D. Red.)

Belgrad, 11. September. Am 13. d. marschiren sämtliche regulären Bataillone an den Timok, wo sie mit der National-Miliz von Ernareta kombinirt werden.

Vom Sipta-Pas.

Einem Berichte des „Standard“ über die Zustände am Sipta-Pas entnehmen wir das Nachfolgende: Die Verwirrung, die einem türkischen Siege folgen würde, meint der Verfasser, sei schon im Gedanken schrecklich. Die engen Brücken seien ohnehin schon vollständig gesperrt. Einige Theile der Straße werden, wenn irgend etwas erscheint, sofort von Kugeln bedrückt. Die Russen haben um solche Plätze herum an der andern Seite des Hügel's Wege ausgehauen, ließen aber mich und einen deutschen Kollegen an die allergefährlichste Stelle reiten, ohne uns irgend zu warnen. Sobald wir den Schutz der Felsen verloren hatten, ergoß sich auf uns ein so plötzlicher, schneller und gut gerichteter Angereg, daß er uns eine sehr hohe Idee von der Trefffähigkeit eines türkischen Schützen beibrachte, falls dieser jemals in Wimbledon mitschießen wollte. Die Kugeln zischten herum, bis mein Pferd tolle Sprünge machte und mich dem ausgelegten Plage entführte. General Radegky sagte mir, daß er wegen des furchtbaren Geräusches, der um die türkische Stellung herum in Verwirrung begriffenen Leuten nicht anreisen könne. Der Feind hat noch eine Kanone dort, während er zwei Batterien zur Linken der Straße besitzt. Wagen können die Durchfahrt nur unter dem Schutze der Dunkelheit wagen, während Truppen an beiden Seiten herum gehen, um eine Ueberrumpelung zu verhindern. Die Russen bestreiten noch eifrig und glauben, der Pas könne jetzt nicht verloren gehen, was für eine Macht auch anrücke. Unter den Türken herrscht sehr viel Muth. Die Circassier erschienen vor zwei Tagen in Haufen und schnitten ein Detachement Bulgaren ab. Heute sind sie weit unten auf unsere rechte Flanke losgebrochen und verbrannten Zemo-dreva im Angesichte des Heeres. Das Dorf stand auf einem Abhange, nicht eine Meile vom Pas entfernt. Ich sah es brennen, als ich hinauffing. Dieser Haufe soll hinter die türkische Stellung zurückgekehrt sein; um aber den Schimpf zu rächen, eröffneten die Russen sofort ein Artilleriefeuer, auf das die türkischen Schützen bei jeder Gelegenheit antworteten. General Radegky schätzte seinen gesammten Verlust bis jetzt auf 500 Tode und 1200 Verwundete. Soeben habe ich den Vorsteher des Apothekenwesens getroffen; er will sehen, ob er die Nachbarschaft der russischen Stellungen desinfectiren könne. Diese Idee erscheint ziemlich hoffnungslos. Die Geschichte von dem In-die-Luft-Sprengen eines türkischen Bataillons ist, so theilte er mir mit, insoweit wahr, als der Pas mit Dynamit minirt war, der Feind jedoch bemerkte die Gefahr und die Explosion war harmlos.

Ueber die Situation der russischen Armeen in Bulgarien

berichtet ein Spezial-Korrespondent des „Daily Telegraph“: „Die Situation der russischen Armeen in Bulgarien ist so ernst geworden, daß alle Projekte offensiver Operationen zum Behufe einer

Einer unter ihnen, der Ordinarius der Otava, ein höchst langweiliges Subjekt mit einem gräulichen Pathos, hielt an uns eine Ansprache, in der er gar manches von König Nebemam einflößt — wir lachten mit verstohener Geringschätzung. Und dann dieser Professor des Griechischen! Er kam herein, nahm ein Buch zur Hand und begann: „Sie, überlegen Sie die Dofise.“ Und diese schriftlichen Aufgaben, die wir erhielten! Das schwindichtige Thema der ersten lautete: „Gedanken, mit denen ich die heiligen Räume der Schule betrat“, und mein Aufsatz bekam die Note „kaum genügend“; trotzdem ich in unserm Fortbildungsbereine Rezensent gewesen, trotzdem ich fünf vorher einen Preis, einen Dufaten, erhalten hatte, trotzdem meine Aufgaben früher gar nie „klassifizirt“ wurden, weil das „Ausgezeichnet“ selbstverständlich schien, und trotzdem ich auch in dieser Aufgabe gar manches von Faust und Manfred gesprochen und den Arthur Schopenhauer, Sacher Masoch und den Charles Darwin, den ich aus Büchern kannte, vielfach zitiert hatte.

Es war eine schwere Zeit, und wir fühlten uns entsetzlich unglücklich. Die Statuten der Schule wollten sich mit uns gar nicht befreunden. Früher thaten wir in ungebundener Freiheit, was wir nur allein wollten; jetzt wurde uns „verboten“, das Kaffehaus zu besuchen, auf der Gasse mit Zigarren im Munde oder Süßigkeiten zu gehen, — lauter Dinge, die uns bei der holden Weiblichkeit in große Achtung gesetzt hatten.

Das sollte anders werden! Wendet man Gewalt gegen uns an, so wollen wir Gleiches mit Gleichem vorgehen. Wir beschloßen zu einem energischen Mittel zu greifen. Einer unter uns wurde ausgelost; der sollte am Donnerstag mit brennender Zigarre in's Kaffe gehen und dort Billard spielen. Das that er denn auch. Er hatte einige Professoren angetroffen, aber sie nicht begrüßt. Desto besser.

Freilich am nächsten Tag waren wir minder froh. Wir versammelten uns mit stillen Gesichtern, und man ließ den Ausgelosten ziemlich allein. In der ersten Stunde geschah aber nichts, in der zweiten Stunde trug der Ordinarius „Geschichte“ vor, und wir horchten mit gespannter Aufmerksamkeit auf das einschläfernde Pathos. Um zehn Uhr trat der Direktor herein; in ihm erblickten wir einen ebenbürtigen Gegner, und sein kühes lächelndes Wesen, hobte uns steten Respekt ein. Wäre der Ausgeloste nicht die ganze Stunde hindurch in einem

Wiederüberbreitung des Balkans definitiv aufgegeben und die ganzen Anstrengungen der russischen Kommandanten darauf beschränkt sind, eine Katastrophe von den kaiserlichen Streitkräften abzuwenden. Die wiederholten Mißerfolge der letzten zehn Tage haben die Soldaten in hohem Grade entnuthigt, und es haben sich Symptome der Insubordination bekundet. Der Großfürst Nikolaus wurde bereits mit Ruf: „Schiden Sie die Narren heim! Geben Sie uns gute Generale und wir werden gut genug kämpfen!“ begrüßt. Diese Verträge gegen die Disziplin sind bisher übersehen worden, da man fürchtete, daß unzeitige Strenge Unzufriedenheit in Meuterei verwandeln dürfte. In dem letzten Gefechte am Schwarzen Lom war der Großfürst Vladimir genöthigt, seine persönlichen Effekten u. s. w. im Stiche zu lassen. Fürst Karl's Hauptquartier ist in Vrhslau; seine Ernennung zum Kommandanten des russischen Korps erweckte heftige Unzufriedenheit unter den russischen Offizieren. Was gestern Abends war das rumänische Kontingent noch nicht in Aktion gewesen. Die russische Verwaltung hat Kontrakte ausgeschrieben für die Anlegung einer Eisenbahn von Frateschi nach Zimnec und einer Pferdebahn von Bukarest nach Zimnec. Die türkische Demonstration gegenüber Kalaraich hat nachgelassen, aber einige Truppen, die sich auf dem Marsche zur Verstärkung der Armee in Bulgarien befanden, wurden von ihrer Route abgelenkt und zum Schutze der Distrikte unterhalb Giurgewo dorthin dirigirt. So groß war der Mangel an russischen Truppen, welche vorige Woche an verschiedenen Punkten der Vertheidigungslinie in Aktion waren, daß Truppen, die speziell zum Schutze der Person des Czar bestimmt und die bereits von einer vollen Division auf eine Brigade herabgeschmolzen waren, auf Befehl des Kaisers ganz und gar zurückgezogen wurden, und er verblieb nur mit jenem Stabe und einer Eskorte im Bereiche eines Tagemarsches vom Feinde. Diese Thatsache sagt Alles. Heftige Regengüsse fielen letzte Nacht und heute Abends. Es ging heute das Gerücht, daß am Montag Abends vor Plewna ein Kampf stattgefunden habe.

Konferenz der liberalen Partei des Arader Komitates.

Arad, 12. September.

Der Präses der Partei Herr Biró Kálmán eröffnet die Konferenz mit der Mittheilung, daß in der auf den 12. d. M. einberufenen außerordentlichen General-Versammlung der Vollzug des Gesetzes zur Regelung der Waifen-Angelegenheiten und in Verbindung hiermit die notwendig gewordenen Modifikationen in der Organisation des Komitates zur Verhandlung gelangen, aus welchem Grunde er die Mitglieder der liberalen Partei zu einer Vorberechnung eingeladen habe, und fordert daher den anwesenden Vizepräsidenten Herrn Karl Tabajd auf, den als Substrat für die bezüglichen Verhandlungen dienenden Vorschlag zu unterbreiten.

Der Vizepräsident Herr Karl Tabajd legt in einer längeren Auseinandersetzung dar, daß der mit 1. Jänner 1878 ins Leben tretende Gesetzartikel über das Waifen- und Vormundchaftswesen eine gründliche Umgestaltung des Komitates-Waifeninstitutes und die Creirung mehrerer neuer Beamtenstellen erheischt, wodurch die Erhaltungskosten derselben 4900 fl. jährlich mehr in Anspruch nehmen werden als bisher, die aber, da uns für das 1878er Bud-

skapitel aus des Tacitus Annales herumgezerrt worden, wir hätten die böse Geschichte vielleicht verzessen können. Das Kapitel — ich weiß nicht ob es das 16. oder 26. ist — handelt von einer Verschwörung in den Kolonien, wobei der Prokonjul, um die Ordnung wiederherzustellen, einen Rädelstührer zu Tode peitschen läßt.

Die Stundenglocke läutete auf dem Flure. Der Direktor trat lächelnd vor den Ausgelosten hin.

„Haben Sie das gut verstanden?“

„Ja.“

„Ich meine das Geschichtliche in dem Caput. Sagen Sie, mein Lieber, Sie sind doch gewiß in der Geschichte sehr wohl bewandert; sagen Sie mir, wären Sie im Stande, mir ein Ereigniß zu nennen, das eine Aehnlichkeit zu dieser Kolonialverschwörung hätte?“

„Ja!“

„Recht schön, jedenfalls ein Beweis Ihres Fleißes, — also . . .“

„Als Vizarro in Pau . . .“

„Ist Ihnen ein näherliegendes Beispiel nicht geläufig?“ lächelte der Direktor.

„Ja richtig, Montesquieu erzählt . . .“

„Montesquieu, Vizarro — Sie lieben es, in der Ferne zu schwelgen. Geben Sie mir und Ihren weitaufhorchenden Kollegen ein . . . sagen wir, ein Erlebnis aus der Gegenwart, ganz aus der Neuzeit, nun? . . . sind Sie vielleicht, wie jeder große Mann, im Besitze einer Biografie? Also aus Ihren Memoiren . . . eine kleine Blumenlese . . . aber wir sind ja alle schon gespannt . . . sprechen Sie doch!“

„Ich weiß wirklich nicht . . .“

„So, so, spöttelte der Direktor, wirklich? Scham mal . . . Nun denn, ich will Ihnen ein klein wenig behilflich sein. Sagen Sie mal, gesetzt, ich wäre hier Prokonjul, und Einer unter Ihnen würde gegen meine direkten Verbote verstoßen, welche ein Unterchied bestünde zwischen mir und jenem Prokonjul?“

„Wir sind ja keine Kolonisten“, brachte der Ausgeloste mißsam hervor.

„Nun ja natürlich, eben darum darf ich den Rädelstührer auch nicht zu Tode peitschen lassen, sondern, Sie werden die Freundlichkeit haben, am Montag, um 8 Uhr Vormittags hierher zu kommen und bis 4 Uhr Nachmittags hier zu verbleiben, Ja?“ lächelte der Direktor und ging ruhig hinaus. Allgemeines Entsetzen. Das durfte nicht ange-

get die größtmögliche Sparbarkeit maßgebend sein muß, innerhalb des Rahmens für das Jahr 1877 bestehenden Einnahmen ihre Bedeckung finden müssen. Das kann jedoch nur durch eine wesentliche Umgestaltung der gegenwärtigen Organisation geschehen, was jedoch nicht nur durch die erhöhten Kosten der Waisenverwaltung, sondern auch noch durch andere Momente begründet ist. Solche Momente sind: daß eine sechsjährige Erfahrung gelehrt hat, wie nach die gegenwärtige Eintheilung der Bezirke eine ungleiche ist, mehrere Amtsstellen den berechtigten Erwartungen nicht entsprechen, andere wieder durch die in der Zwischenzeit erfolgten Gesetze ihre Existenzberechtigung verloren haben und daß schließlich die gegenwärtigen Gehalte der Beamten mit ihren Pflichten und ihrer Verantwortlichkeit nicht im Einklange stehen, daher ihre Bezüge unbedingt erhöht werden müssen.

Der ständige Ausschuss stellt daher an die Generalversammlung des Komitats-Munizipiums den Antrag:

a) Den Butyiner und Soborsiner Bezirk aufzulösen und ihre Gemeinden den Nachbarbezirken, einige Gemeinden des Butyiner Bezirkes in den Borosjenber, einige in den Agriser und einige in den Boros-Sebeser Bezirk einzuverleiben. Der Soborsiner Bezirk wäre ganz zum Radnaer, dagegen einige Gemeinden des gegenwärtigen Radnaer Bezirkes als Csicsér, Mondorlok, Szabadhely, Gyorok und Kuvim zum Arader Bezirk zu schlagen. Durch die Auflösung dieser beiden Bezirke würde ein Ersparnis von 5060 fl. jährlich erzielt werden.

b) Im Sicherheitsdienste wären die bis jetzt im Komitate bestehenden 11 Sicherheits-Kommissärstellen aufzulassen und bezirksweise durch je einen ausgedienten Unteroffizier zu ersetzen, wodurch wieder 8000 fl. jährlich erspart würden.

c) Aufzulassen wären ferner der Komitats-Waisenspieler, der Ingenieurs-Gehilfe und die 9 Komitats-Beammen, wodurch auf ein Ersparnis von weiteren 2500 fl. gerechnet werden könnte. Endlich d) Die berat erparten 15 560 fl. wären zur Bedeckung der durch die Reorganisation des Komitats-Waisenspiels verursachten Mehrkosten, wie auch zur gradatimen Erhöhung der Beamtengehälter, zu verwenden.

Außerdem wurde noch beantragt, daß die bisherigen Stuhlrichteramt Gehilfen als Stellvertreter-Beamte der Wahl unterzogen werden sollen; ferner möge man an Stelle des bisherigen einen Oberfiskals, jedoch ohne daß dadurch Mehrauslagen entstehen würden, zwei koordinierte Stellen systematisieren. Es sollen ferner die Bezirksarztstellen in Butyin und Soborsin aufgelassen und die Agenten derselben von den Arader und Eleter Bezirksärzten übernommen werden.

Damit hatte der Vizegöspán die von ihm unterbreitete Vorlage abgeschlossen und wurde dieselbe von ihm in warmer Weise zur Annahme empfohlen.

Die Unterbreitung des Herrn Vizegöspán wurde unter lebhaften Klagen und mit voller Befriedigung angenommen, worauf der vorzige Partei-Präsident Herr Viró Kálmán den Beschluß aussprach, daß die Konferenz der liberalen Partei diese Anträge zu den übrigen macht und sie einstimmig annimmt.

Schließlich ermahnt der Vizegöspán Herr Karl Tabajdi, dahin zu wirken, daß bei den bevorstehenden Komitats-Wahlen Mitglieder der liberalen Partei in den Municipal-Ausschuss gewählt werden, womit die Konferenz geschlossen wurde.

hen, dies dürften wir den Ausgelosten nicht erleiden lassen, da mußte Rath werden. Nach der Schule hielten wir eine regelmäßige Versammlung ab, in welcher ein Präsident erwählt wurde, der uns zu leiten hätte. Giltig telegraphirten wir an unsere ferneren „Freunde“, die ehemaligen Lehrer, und die Drahtantwort kam bald: „Tretet alle aus! das Kloster erwartet Euch mit offenen Armen!“

Das war ein Rath! Wie Brauch, umarmten wir uns und gelobten ewige Freundschaft. Alles sollte rasch entschieden werden. Unser Programm lautete kurz, morgen beim Eintritt des Direktors stehen Alle an, nehmen Hut und Bücher und entfernen sich. Unsere Eltern mußten noch heute bearbeitet werden und übermorgen gehts dann fort.

Ja, wenn Alles so ginge, wie man's beschließt. Der nächste Tag brachte einige recht erlösende Gesichter in die Schule. Diejenigen, die sich guter Noten zu erfreuen hatten, schauten besonders düster drein. Bei Einigen war der Kopfschmerz das allerleichteste und heute überdachte man gar wohl jene Folgen, die gestern im Zaumel der Freude gar nicht in Erwägung gezogen worden waren. Unser Präsident fehlte noch; endlich stürzte er händeringend herein und begann zu wehklagen, daß er nicht mitgehen könne, daß er unglücklich sei, daß sein Vater ihn enterben werde u. s. w. und bat uns um eine „Vertrauensadresse“, in welcher wir ihn von seiner Schuld absolviren, allein er könne nicht gehen, er könne nicht.

Das war für Einige prächtig; jetzt hatte man ja die Entschuldigung. Das Strohfeuer der Begeisterung war verloschen. Diejenigen aber, die sich vor der Matura fürchteten, beschloßen auszuharren.

Und der Direktor kam herein. Wie auf Kommando nahmen fünfzehn der Schüler Hut und Bücher und schritten zur Thüre hinaus. Der Direktor lächelte, als wäre nichts vorgefallen, und dann begann er mit seiner Stimme kühl bis ans Herz hinan:

„Caput 19. Nachdem also das Heer von den unlaunern, förerigen — nach Heuglin: behaltstarrigen — Elementen befreit worden war, bedachte der Profonul die Getreuen des Lagers mit Ehren und Würden mannigfacher Art.“

Dreizehn waren zurückgelieben. Uns ging es gut, und die Professoren verloren später viel von ihrer Schrecklichkeit.

... Ein halbvergilttes Blatt Papier, das ich vor einiger Zeit in der Kumpelkammer einer Schreib-

Lokal-Nachrichten.

Arad, 12. September.

General-Versammlung der städtischen Repräsentanz. In der heute abgehaltenen ord. General-Versammlung der städtischen Repräsentanz wurden die meisten der zur Verhandlung gelangten Gegenstände ohne wesentliche Modifikation erledigt. Eine größere Debatte veranlaßte bloß Punkt 9, 10 und 13 der Tagesordnung. Der erstere betrifft die Hebung des Arad-Mikalafker Theiles der Staatsstraße und wurde, nachdem Schöpfes und Paris zur Sache gesprochen hatten, diesbezüglich die Entsendung einer Kommission beschlossen, welche die Angelegenheit prüfen soll. Auch bei Punkt 10, betreffend Pachtmachungs-Gesuch des Demeter Prodanovits wurde nach längerer Debatte, an welcher sich die Herren Lazar Daniel, Franz Kishalmi, Döszabó, u. A. m. theilhaftig hatten, beschlossen, erst das Urtheil der Uferkommission einzuholen und dann zu entscheiden. Ueber Punkt 13, betreffend den Bericht der mit der Kollaudirung des städt. Theaters und Zinshauses betrauten Kommission, wie auch über den weiteren Verlauf der Sitzung berichten wir in unserer nächsten Nummer.

Das Ball-Komitee des Lehrervereines der Arader Gegend gibt bekannt, daß zu dem Montag am 18. d. M. im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ stattfindenden Tanzfränzchen Galleriekarten in der 1ten Bank á fl. 2, in der 2ten Bank á fl. 1 in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Vettelheim ansagegeben werden.

Die Ausstellungskanzlei der Arader Gewerbevereinschaft ist in die Lokalitäten der letzten verlegt worden, wo auch bis Sonntag den 16. d. M. jede in Bezug auf die Ausstellung gewünschte Auskunft bereitwillig erteilt wird.

Arbeiter-Ausstellung. Im Nachfolgenden geben wir den Schluß des Verzeichnisses der von der Jury prämiirten Aussteller:

III. Preis ein Silbergulden. 2.) Peter Ambrus, Lehrling bei Herrn Josef Umbek für Spenglerarbeiten. 27.) Ferdinand Egartner, Lehrling bei Herrn Franz Egartner, für Büchsenbinderarbeiten. 28.) Josef Tóth, Gehilfe bei Herrn Ludwig Schrodt, für Schuhe. 29.) Adam Kollner, Gehilfe bei Herrn Andreas Valenta für Schuhe. 30.) Karl Vig, Lehrling bei Herrn Josef Mihalt, für Schuhe. 21.) Wilhelm Szörinka, Gehilfe bei Herrn Eduard Kincz, für Schuhe. 32.) Ludwig Valentin, Lehrling bei Herrn Leopold Barth, für eine Hofe. 33.) Stefan Esikós, Gehilfe bei Herrn Josef Wolloner, für Handshuhe. 34.) Geja Roman, Lehrling bei Herrn Josef Suhay, für Handshuhe. 35.) Georg Bóchánovits, Gehilfe bei Herrn Kosta Oberknež, für ausgearbeitetes Leder. 36.) Karl Molnár, Lehrling bei Herrn Peter Mikolics, für einen Gürt. 37.) Bela Harcz, Lehrling bei Herrn Edmund Martulek, für Hauteuils.

IV. Preis ein Ehren-Diplom. 1.) Johann Czernus, Gehilfe bei Herrn Michael Csernus, für Thurm- und Hausdachgestell-Modelle. 2.) Stefan Boros, Lehrling bei Herrn Stefan Boros für Eiseel; 3.) Josef Koncz, Lehrling bei Herrn Stefan Dávidházy, für einen Hut. 4.) Franz Jstván, Lehrling bei Herrn Adolf Sallmann, für Büchsenbinderarbeiten. 5.) Geotj Untermeyer, Lehrling bei Herrn Josef Müller, für Färberarbeiten. 6.) Alexander Kostyó, Lehrling bei Herrn Brassóványi, für

tischlade fand, brachte mir diese überaus einfache, unglücklich thörichte Knabengeschichte ins Gedächtniß zurück, das Blatt enthält neunundzwanzig Unterschriften, und die Unterschriften gehören 28 verschiedenen Otavanern und einem Ordensgeistlichen der Minoriten an, und der Text besagt, daß die Geseftigten am 1. Jänner 1880 in einem Gasthause zu B. zusammenkommen wollten, um die Bande der Jugendfreundschaft nicht locker werden zu lassen, und daß es Jeder als Pflicht erachten werde, die Andern an das Schriftstück seinerzeit zu erinnern.

Kurz vor der „Revolte“ war es verfaßt worden, denn wir standen mit dem ehemaligen Ordinaris der Septima in eifriger Korrespondenz. Die fünfzehn „Geseftigten“ sind mir gänzlich aus den Augen gekommen, sie sind verschollen. Wie jene zehn Stämme Israels, die vom Hause Davids sich losgesagt hatten. Aber auch die ominöse Zahl der Geseftigten ist leichter geworden, und die kleine Schaar schmilzt mehr und mehr zusammen, je näher der anberaumte Zeitpunkt kommt. Einer unter uns, ein höchst talentvoller Burische, schoß sich eine Kugel durchs Herz, weil er sich brustkrank wähnte, und zwei andere endeten wirklich brustkrank. Unser Präsident, der angesehenste unter uns allen, ein Junge, in Prunk und Pracht aufgewachsen, mit einer Seele so mild wie Mondenschein, mußte eine Schreibstube bei einem Advokaten suchen und starb vor zwei Jahren in höchster Dürftigkeit, an der Auszehrung. Und die Lebenden? Unsere Jugendträume sind längst gestorben, und wir lächeln wohlwollend über die Naivetät. Ach, wir haben soviel zu sorgen, Kleidung, Kost, Quartier, Zigaretten, Frauen, daß uns keine Zeit übrig bleibt, um wahrzunehmen, daß wir nach und nach schon älter werden, daß die Nüchternheit, die uns umfängt, Vorbote grauer Paare ist ... N'en parlons plus ...

Vielleicht ist die tiefe Wehmuth, die ich zu empfinden glaube, bloß die petrefaktische Fäulnis in dem verberntesten Herzen, oder eine loquente Anwandlung, worin ich mich selbst betrüge, vielleicht ist diese Schmachttelle nur der effektvolle Schluß eines sonst fadenstcheinigen Geschreibsels, und am Ende hätte ich die „Lebenden“ nicht als Eriter an unsere derzeitige Zusammenkunft hienit erinnert, wäre es nicht von wegen des Schriftstellerhonorars geschehen, ach ja ...

Gustav Morgenstern.

einen Waschkasten; 7.) Lorenz Edl, Gehilfe bei Herrn Karl Franz für ein Hauteuil. 8.) Johann Pálinskás, Lehrling bei Herrn Stefan Drgován, für ein Faß. 9.) Karl Eger, Lehrling bei Herrn Georg Eßlein für Tischlerarbeiten. 10.) Valentin Kovács, Lehrling bei Herrn Emerich Lenárd für ein Faß. 12.) Josef Szalárdy, Gehilfe bei Herrn Stefan Drgován für ein Faß. 12.) Johann Mitó, Lehrling bei Herrn Josef Krámpin, für einen Vogelkäfig und ein Album. 13.) Johann Topolyi, Lehrling bei Herrn Sebastian Zsigler, für eine Dezimalwaage. 14.) Anton Scher, Lehrling bei Herrn Josef Frig, für ein Eisenbett. 15.) Emerich Erdélyi, Gehilfe bei Herrn Josef Boros, für Hufeisen. 16.) Jakob Frank, Lehrling bei Herrn Karl Zypfel, für Spenglerarbeiten. 17.) Ludwig Fint, Lehrling bei Herrn Josef Borhegyi, für Spenglerarbeiten. 18.) Richard Frank, Lehrling bei Herrn A. Schifferer, für Spenglerarbeiten. 19.) Josef Kovács, Lehrling bei Herrn Karl Greiner für einen Kessel.

Tagesneuigkeiten.

* (Anlaßlich der Kaschauer Festtage) erzählt „Budapesti Napilap“ folgende Anekdote: Der Bevölkerung der guten Stadt Kaschau passirte einst ein großes Malheur. Sie hatte zum Besuche des Monarchen die Stadt dekoriren lassen und der Dekorateur überreichte dem Bürgermeister die Rechnung — im Betrage von 5000 Gulden — in dem Momente, als der Wagen des hohen Gastes heranrollte. In der großen Verwirrung, eine einstudirte Rede ging dem armen Bürgermeister ohnehin im Kopfe herum, steckte derselbe die Rechnung rasch in das Bündel diverser Gesuche, die er in der Hand hielt und überreichte dasselbe, nachdem er die Begrüßungsrede hergesagt hatte, sammt der Rechnung St. Majestät. Nach Verlauf der Feierlichkeiten suchte der Bürgermeister die Rechnung vergeblich, er konnte nicht begreifen, wohin sie gekommen sein mochte, bis dieselbe ihm eines schönen Tages aus der Postkassette mit dem Fudorsat zugeschiedt wurde, daß dieses einmal die Auslagen für die Dekorativen ausnahmsweise der Stadt Kaschau vergütet werden, mit der Bemerkung, daß künftighin, wenn St. Majestät dorthin kommen sollte, keine Parade gemacht werde.

* (Waisensatzgeschäft eines Knaben.) Aus Szolnok wird geschrieben: Der 13jährige Sohn der hiesigen armen Witwe Grünstein schrieb vor vierzehn Tagen an St. Majestät einen Brief, in welchem er den Kaiser bat, ihn in einer Militär-Erziehungsanstalt unterbringen zu lassen, da es seiner Mutter, welche außer ihm noch acht Kinder zu ernähren hat, an Mitteln fehle, ihn lernen zu lassen. Vor einigen Tagen ist nun im Wege der Kabinetts-Kanzlei des Kaisers an den hiesigen Platzkommandanten, Herrn Obersten Brunner, der Bescheid herabgelangt, in welchem dem Knaben bedeutet wurde, daß das Gesuch um Aufnahme in eine Militärschule für dieses Jahr bereits zu spät gekommen sei, jedoch werde ihm für das künftige Jahr die Aufnahme in eine Militär-Bildungsanstalt zugesagt.

* (Konversion.) Vorgeftern hat, wie man aus Wien schreibt, in der Pfarrkirche zu Dornbach der Uebertritt eines Judenmädchens zur katholischen Kirche stattgefunden. Dem Taufakte, welcher feierlich vollzogen wurde, wohnte ein ausserwähltes Publikum bei, unter den Anwesenden befanden sich auch Se. Erzellenz Graf Friedrich Schönborn und

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Erstes Buch.)

(Fortsetzung.)

War es Schmerz oder Wonne, was Gabriele bei diesen Worten riefte? — Sie wußte es nicht. Vielleicht geschah es auch willenlos, daß sie dem herantretenden Wolf ihre Hände überließ und es duldete, daß er sie in den Armen behielt. Doch nur einen Moment, dann wollte sie ihm dieselben entreißen, aber sie konnte es nicht. Sie war wie gebannt, war auch nicht im Stande, es zu wehren, als Wolf seine Arme um ihren Leib schlang und sie an sich zog. Ein Gefühl selbiger Trunkenheit überkam sie — Dennoch raffte sie sich auf, um sich seinen Armen zu entwinden; aber Wolf hielt sie fest: „Ich lasse dich nicht!“ rief er, „bis du mich entweder geheiligt oder verdammst hast! Du weißt es jetzt, warum ich hart gegen Dich gewesen bin. Ich wollte mein Herz erstrecken; ich wollte es mir, Dir aller Welt verbergen, daß ich Dich liebe. Ich konnte es nicht. Ich mußte Dir's sagen. Und jetzt — sprich — kannst Du mich wieder lieben?“

Sie sah ihm voll ins Gesicht. Ja, das war er wieder, das war die Gestalt ihrer Träume. So lieb und gut hatte er sie angesehen in jenen Nächten, in denen er ihr hiers gleich einer Göttergestalt erschienen war. Dürfte sie noch zweifeln, daß ihr Gefühl erwiedert werde? Dürfte sie ein Gefühl zurückweisen, das sie so oft in heißen Gebeten ersehnt hatte? Sollte sie sich schamhaft zimperlich ein Geständniß abdringen lassen, das sie doch gerne gab? — Das konnte sie nicht. Leise wie ein Hauch berührten ihre Lippen die seinen, dann fragte sie mit voller, klarer Stimme: „Wollen Sie noch ein anderes Ja?“

„O Gott“, rief Wolf, „Du hast also auch für mich einen Tropfen Glück!“ Damit schloß er das, unter der namenlosen Seligkeit, die ihr Herz durchzitterte, erbebende Mädchen in seine Arme. Sie duldete es, daß er ihre Stirne, ihre Augen, ihren Mund mit heißen Küffen bedeckte. Sie sträubte sich nicht, als er sie wie ein Kind auf seinen Schoß setzte und ihr zärtliche, glühende Liebesworte zuflüsterte. Die Arme um seinen Nacken geschlungen, den Kopf an seine Schulter gelehnt, lauschte sie diesen Worten, die jene süße Modulation hatten, die nur zärtlichem Liebesgeflüster eigen ist.

Das Wort ist die schärfste Waffe des Menschen.

dessen Gemalin. Das übergetretene hübsche Mädchen, mit ausgesprochen orientalischen Zügen, soll sich demnächst mit einem Hof-Opernsänger vermählen.

* (Millionärrisches.) Willemessant, der wieder, wie schon seit einigen Jahren, die todte Saison dazu benutzt, um seine Memoiren im „Figaro“ weiter zu erzählen, sichtet heute folgende Anekdote auf: Eines Tages ging der Chef des Pariser Hauses Rothschild an der Handlung Bjor's vorüber, bekanntlich das Haus, das das Privilegium hat, die ersten und kostbarsten Primeurs für die vornehmen Tafeln zu liefern. Er sah in der Auslage einige prächtige Trauben, denen der Gegenlag der Jahreszeit — es war im Winter — besondere Appetitlichkeit verlieh. Der Krösus trat ein und fragte was die Trauben kosten. „Fünfhundert Francs!“ war die Antwort. „Fünfhundert Francs!“ rief Herr von Rothschild, „und wie viel Pfund haben diese Trauben?“ „Fünf Pfund!“ „Und wie viel Beeren?“ „Das weiß ich nicht.“ „Nun denn, diese Trauben sind mir zu theuer.“ Sprach's und ging. Einige Minuten später hatte ein Engländer (natürlich!), der gerade im Laden anwesend war, die Trauben für sich erstanden. Ein Millionär, der sich in diesem Punkte nichts versagte, war der russische Fürst Demidoff. Er kaufte immer die ersten Erdbeeren zu wahnwitzigen Preisen, daß von ihnen so viel er konnte, zerquetschte dann die übrigen und wusch sich mit dem Saft Gesicht und Hände.

* (Konfession.) Ein Provinzale kommt nach Berlin und geht eines Abends in das Wallner-Theater und sieht die vier kleinen Stücke: „Adeleide“, „Onkel Moses“, „Durchs Schlüßelloch“ und „Er kompromittirt seine Frau“ an. — „Nun, wie benehmen Sie sich anwirts?“ fragte man ihn nach der Vorstellung. — „Ausgezeichnet“, antwortete er. „Aber zu großer Biddinn! Gar kein Zusammenhang.“ „Was wurde denn gegeben?“ — „Onkel Moses kompromittirt seine Frau Adeleide durchs Schlüßelloch!“

* (Prompte Antwort.) Vor den Richter von Bowstreet zu New-York wurde ein Vagabund mit einem mächtigen schwarzen Bart geführt. Nachdem der Richter einen Blick in die Akten gethan, wandte er sich mit den Worten zu dem Angeklagten: „Nach alledem zu schließen, muß Ihr Gewissen eben so schwarz sein, wie Ihr Bart.“ — „Wohl,“ entgegnete der Vagabund, „wenn man das Gewissen nach dem Bart mißt, so hat Ew. Ehren gar kein Gewissen!“

* (Parodirte Strife.) Das alte Sprichwort: „Wie die Alten jungen, so zwitschern die Jungen“, es gilt auf allen Theilen des Erdballes. Besonders gelungen war aber die Art und Weise, wie kürzlich nach der Beseitigung des großen Eisenbahn-Strikes in St.-Louis die Jungen „zwitscherten“. Es sammelten sich nämlich einige Hundert auf der Straße und zogen durch die Stadt mit einer großen Zimpepfanne als Trommel an der Spitze, und mit einem riesigen Banner von Popier, welches die Aufschrift trug: „Wir brauchen kein Brot. Wir wollen Kuchen und Torten, oder — Blut!“ Diese Demonstration wurde überall mit heimerischem Gelächter aufgenommen, und die Jungen erhielten thatsächlich so viel Kuchen und andere süße Bäckereien, daß es kein Wunder wäre, wenn sie den demonstrativen Zug bald wiederholten.

* (Die Rache einer Zirkassierin.) In den amüsanten „Türkischen Skizzen“ erzählt Murad Effendi nachstehende Episode aus dem türkischen Haremleben. Zekis, Zirkassierin, ehemalige Sklavin des kai-

Religionen, Revolutionen, entthronte Könige, eroberte Länder, eingeseicherte Städte, wissenschaftliche Errungenschaften, kurz alle politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, verdankten ihre Entstehung dem Worte.

Der Sag: „Das Wort ist Fleisch geworden“, ist eine jener ewigen Wahrheiten, denen ein falscher Begriff untergelegt wird. — Hat nun das Wort, seit Anbeginn aller Zeiten, im Munde von Männern, die irgendwie an der Spitze eines Volkes standen, dazu gedient, um die Masse zum Festhalten an Bestehenden zu ermahnen oder sie zum Niederreißen des Alten, zum Kampfe und Tode zu begeistern, so hat es auch stets die Rette gebildet, die zwei sich fremde Wesen zu einem Ganzen verband. — Man sagt zwar: die Liebe halte ihren Einzug in das Herz durch die Augen. Mag sein. Aber es ist das erst der Gedanke der Liebe, und ein unausgesprochenen Gedanke ist ein Nichts, ein Unsinn! Nur wenn er durch Worte verkörpert wird, erhält er Wesenheit und Bedeutung.

Was sind alle oratorischen Künste gegen die Beredsamkeit, mit der ein Mann seinem zitternden Mädchen das Herz entflammt, wenn er den höchsten Preis seines Lebens gewinnen will. Gibt es ein Wort, das tiefer in das Rad der Gesellschaft eingreift, als das in süßer Verwirrung gehauchte „Ja“, mit dem sich das Weib körperlich und geistig dem Manne ihrer Wahl hingibt? —

Der Sturm dauerte fort. Worin zeigte sich die Allmacht des Schöpfers größer, in dem Rollen des Donners, der Meilen weit alles Lebende erschreckte, oder in dem Hören zweier Herzen, die zu neuem Leben erweckten?

Stunde um Stunde verging, und noch immer hielten sich die beiden, zärtlich flüsternd und lösend umschlungen. Was sie sich wohl sagen mochten? Tolles, närrisches Zeug, und doch so klug und süßreich. Stunde um Stunde verging, sie merkten es nicht. Die schönsten, wahrhaft glücklichen Momente des menschlichen Lebens kennen die Zeit nicht; Stunden werden zur Minute, Minuten zum ewigen Leben.

Plötzlich sprang Gabriele mit einem Schrei des Entsetzens auf. Ihr Auge war starr und gläsern nach einem Punkte gerichtet; ihre Brust rang nach Athem; tödtliche Blässe bedeckte ihr Gesicht. Sie machte einige Schritte vorwärts, dann brach sie zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

ierlichen Serails, nun an einen General verheiratet, war Mutter eines Sohneins, dessen Schönheit sie mit etwas lauem Stolz bei jeder Gelegenheit der Bewunderung ihrer Freundinnen aufdrängte. Dieses Prahlens berührte insbesondere eine derselben, die kinderlos geblieben war, auf das Unangenehmste. Zuleima hatte, um ihre Einsamkeit zu beleben, sich Vögel angeschafft, vom gelehrten Kafadu bis zum sprechenden Staar, dreifarbte Kanarienvögel, Nachtigallen, Silberfasanen, kurz von jeder Gattung die besten und seltensten. Ihr Vogelhaus war ihr Stolz und ihre Freude, ob es auch ihren brennenden Neid auf die glückliche Mutter nicht mindern konnte. Eines Tages — der kaiserliche Harem befand sich im Bade mit Ausnahme Zuleima's — läßt diese das Schönelein Zuleima's zu sich kommen, überschüttet den Kleinen mit Liebesworten und Süßigkeiten, wobei sie ihn entlebet. Im Nu haben sich ihre Sklavinnen daran gemacht, den Knirps vom Kopf bis zur kleinen Zehe mit Hennah zu färben. Man läßt ihn trocken, und der Kleine, stolz ob seiner neuen dunkelrothen Krebshaut, eilt hochvergnügt ins Bad, um sich dort bewundern zu lassen. Er stürzt jubelnd auf seine Mutter zu. Zuleima schreit entsetzt auf: „Was ist das? Was will dieses kleine Ungeheuer?“ Man drängt ihn nach rechts, man stößt ihn nach links, der Kleine beginnt zu heulen, man besprengt ihn mit warmem Seifenwasser, er pusht, er kurt! Da erscheint an der Schwelle Zuleima und wendet sich irahnd zu Zuleima. „Nunum es ist dein Sohn!“ Gehent des Kindes. Ein Schrei der Verzweiflung, schallendes Gelächter. Der Junge stief wochenlang als Rothhaut herum. Der Friede wurde unter Vermittlung der kaiserlichen Kadin, deren Ehrendamen die Beiden waren, geschlossen. Zum sichtlichen Zeichen der Versöhnung gab Zuleima, die Mutter des kleinen Hummers, ein glänzendes Frühstück. Man war guter Dinge, scherzte, lachte und aß mit gutem Appetit. Die Hauswirthin bat ihre Gäste, sich für das Schlupfgericht, ein „Model-pilar“, zu schonen. Das Model-pilar erdient und entsprach wirklich der vorhergegangenen Anpreisung.

Der Weisbügel mit Geflügeltheiten gespickt, verschwindet unter den kleinen Fäden. Köstlich! Einzig! Nie dagewesen! Zuleima eine ledere Kennerin, ergeht sich in den wärmsten Lobsprüchen. Dieses Pilaf wird als Schah aller Pilafs erklärt! — Die Kochkunst hat ihr Meisterstück geliefert. Zuleima wirft einen kostbaren Ring in die leere Schüssel für den Koch. Da erhebt sich Zuleima und wendet sich mit anmuthigem Lächeln gegen Zuleima: „Ich nehme Ihre Anerkennung meines Pilafs als aufrichtig an. Es verdient sie, Maschallah! Wie sollte es auch anders sein? Ist es doch mit gut ausgewählten Vögeln gewürzt, mit seltenen Vögeln mit — Zuleima erbleicht — „Konnte ich Ihnen etwas Besseres bieten? — Mit Ihren eigenen Vögeln“ Zuleima sinkt in Ohnmacht und murmelt nur noch: „So bin ich denn die Waise meiner Vögel.“

Geschäftshalle.

Fig. Arad, 12. September. (Geschäftsbericht.) Wir erfreuten uns in dieser Woche des lange entbehrten Regens circa 36 Stunden. Zum Bestellen der Acker, namentlich für den Reisp-Anbau kam die Erquickung noch zur rechten Zeit, hingegen für die Weispflanzen schon zu spät; im besten Falle kann die Qualität noch gewinnen. Im effektiven Getreide-Geschäfte ist die Grundstimmung an den Verkaufsplätzen eine ruhige bei behaupteten Preisen; die Pester Mühlen schritten in den letzten Tagen zu größeren Käufen, behufs Deckung ihres wie es scheint sich bessernden Bedarfes, allein das Ausland verhält sich sehr reservirt, was bei der Stabilität unserer Preise trotz rückgängiger Baluta ganz begreiflich ist; die auswärtigen Notirungen sind eher matter, daher in keinem Kontakt mit den ungarischen. Auf unserem Plage ist die Kaufkraft der Händler und Spekulanten eine ungeschwächte, für Export wird wenig gekauft. Der Neu-Arader Wochenmarkt hatte zufolge Regenwetter schwache Zufuhr, es er-

schienen kaum 3000 Meterzentner Weizen. Man bezahlte mitunter hohe Preise. Mittelqualitäten Gelbweizen von fl. 10.—10.80, Rothweizen bis bis fl. 11.—, größtentheils für Konsum. Von den übrigen Getreidearten war die Zufuhr eine kaum nennenswerthe.

Arad, 12. September. (Spiritus.) Spiritus unverändert, en gros 31.—31.25 ohne Faß; en detail 31.75—32 ohne, 33.50—33.75 sammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 12. September. (Telegramm des Arader Lloyd.) Starres Ausgebot und mäßige Kaufkraft, Preise 5—10 fr. billiger. Herbstweizen fl. 11.10, Frühjahrsweizen fl. 11.20, Herbsthafer fl. 6.55, Juni-Mais fl. 7.20.

Budapest, 11. Sept. (Getreidegeschäft.) In Weizen fand heute ein sehr lebhafter Verkehr statt, das Ausgebot für Mühlen, und Export, hielt an, und es wurde ein Umsatz von ca. 25,000 Mztr. erzielt. Preise blieben unverändert.

Ungar. Weizen per September-Oktober geschäftslos, schließt Abends fl. 11.10 G., fl. 11.15 Waare.

Woggen behauptet: verkauft wurden 500 Mztr. zu fl. 7.90 und 1000 Mztr. zu fl. 7.75.

Gerste unverändert; es fanden 1000 Mztr. Malzwaare zu fl. 8, 600 Mztr. zu fl. 7.30 und 400 Mztr. zu fl. 6.70 Abfaß; außerdem wurden noch einige Partien ab Stationen gehandelt.

Hafer per September-Oktober fl. 6.63 bis 6.9 fr.

Mais per Mai-Juni mit fl. 7.25 geschlossen.

Wien, 11. September. (Fruchtbörse.) Es notiren: Herbstweizen fl. 11.40 bis fl. 11.45, Frühjahrsweizen fl. 11.20 bis fl. 11.25, Herbsthafer fl. 8.40 bis fl. 8.45, Herbsthafer fl. 7.15 bis fl. 7.2, ungarisches Korn fl. 8.55 bis 8.75, Weizenhafer fl. 7.19 bis fl. 7.25, prompter Mais fl. 7.35 bis 7.40. ab Wien per 100 Kilogr.

Wien, 11. Sept. (Vorkenbiermarkt.) Der Auftrieb auf dem heutigen Markte belief sich auf 2925 Stück und zwar 923 schwere, 908 leichtere Bafonyer und 1094 Frischlinge. Das Geschäft ging etwas matt und waren die vorwöchentlichen Preise nur schwer erreichbar. Man bezahlte: schwere Bafonyer von 50 fl. bis 51 fl. 50 kr., leichtere Sorten von 48 fl. bis 49 fl. und Frischlinge von 38 fl. bis 44 fl. per 100 Kilo lebend ohne Steuer.

Wien, 11. September, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlusskurse.) Ungar. Grandentlastungs-Obligationen 76.—, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 97.75, Salgótarjaner —, Anglo-Hung. Anlehen —, ungar. Pfandbriefe 90.50, Alfvärdbahn 116.—, Siebenbürger 100.50 ungar. Nordostbahn 111.50, ungar. Ostbahn 65.50, Ostbahn-Prioritäten 63.—, ungar. Lofe 77.75, Theißbahn 194.75, ungar. Bodencredit-Waffen 15.—, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 107.75.

Hermannstädter Lotterziehung vom 12. Sept.

44 21 5 58 74
Prager Lotterziehung vom 12. Septemb.
38 51 50 73 33

Telegraphirter Kurs.

der Staatspapiere in Wien vom 12. September 1877.

5% Metalliques	65.40
5% National-Anlehen	68.15
Goldrente	76.10
1860er Staatsanlehen	111.90
Vantaktien	853.—
Kreditaktien	212.50
London	117.90
Silber	104.55
R. f. Münz-Dufaten	5.63
Napoleon's dor	9.46
Reichsmark	57.90

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 11. September			Geld Waare			D. Aktien u. Banken.			Geld Waare		
Staatsschuld.			Pest-Ofner hauptst. Einz. fl. 200			Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60%			Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.		
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	98.25	98.75	297.—	300.—	84.50	85.—	101.—	101.50	Franz-Josefsbahn 200 fl. S.		
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	—	—	54.—	56.—	Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%			Fünfkirchen-Barcsor Bahn 200 fl. S.			
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 200	63.50	64.—	Mühlen.			Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.			Kaschau-Oderberger Bahn 500/200 fl. S.		
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	—	—	Concordia			Kreditbank f. Handel u. Gew. 160 fl.			Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.		
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	—	—	Elisabeth			Kreditbank allg. ung. 200 fl.			Staatsbahn zu 500 Frc. per St.		
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	198.25	198.75	Louisen			Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.			Theißbahn 5%		
Grandentl.-Obligationen ungarische	76.—	77.—	Müller und Bäcker			Giro- und Kassenverein 200 fl.			Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 5% S.		
Grandentl. m. Verl.-Klausel v. J. 1867	76.—	76.50	Walzmühle			Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%			Ung. Nordostbahn 300 fl. 5%		
Grandentl.-Obl. Temeser Banat	75.50	76.—	Viktoria			Municipalbank allg. ung. 200 fl. 20%			Ung. Westbahn 200 fl. 5%		
Mit Verl.-Klausel 1867	75.50	76.—	I. Ofen-Pester			Nationalbank österr. 600 fl.			H. Privat-Lose.		
Grandentl.-Obl. von Siebenbürgen	74.—	74.50	Pannonia			Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.			Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.		
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5%	7.—	7.50	Pest-Ofner hauptst.			Unionbank 100 fl. ö. W.			Clary zu 40 fl. CM.		
Weinzentl.-Abl.-Obl. 100 fl.	—	—	Pest-Vorstädtsche			Verkehrsbank allg. 140 fl.			Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.		
Assecuranzen.			Pest-Ofner hauptst.			Wiener Bankverein 100 fl.			Insbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W.		
Erste ungarische Einz. fl. 800	1525	—	Pest-Vorstädtsche			E. Aktien v. Transport Untern.			Keglewisch zu 10 fl.		
Pannonia	380	386	Mühlen.			Alfvärd-Fiumaner Bahn 200 fl.			Krakauer Lotterie-Anlehen		
Pester	100	72.—	Concordia			Donau-D.-G. österr. 500 CM.			Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.		
„Union“	300	128.—	Elisabeth			Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.			Pädly zu 40 fl. CM.		
Bahnen.			Louisen			Franz-Josefsbahn 200 fl. S.			Rudolfsstiftung zu 10 fl.		
Pester Strassenbahn	200	172.—	Müller und Bäcker			Kaschr u-Oderb. Eisenbahn 200 fl.			Salm zu 40 fl. CM.		
Ofner Strassenbahn	200	14.—	Walzmühle			Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.			Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.		
Alfvärd-Fiumaner	200	—	Viktoria			Rudolfsbahn 200 fl. S.			St.-Genois zu 40 fl. CM.		
Nordostbahn	200	111.—	I. Ofen-Pester			Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.			Stanislaus Stadt, Pr.-A. 20 fl.		
Siebenbürger	200	—	Pannonia			Staatsseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.			Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.		
Banken.			Pest-Ofner hauptst.			Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)			Waldstein zu 20 fl. CM.		
Municipal-Kreditb.	80	16.—	Pest-Vorstädtsche			Südnord. Verbindungs. 200 fl. CM.			Windischgrätz zu 20 fl. CM.		
Anglo-Hungarian	100	—	Mühlen.			Theißbahn 200 fl.			Wechselkurse 3 Monate.		
Ung. allg. Kredit	200	198.—	Concordia			Tramway, Wiener 170 fl.			Amsterdam 100 fl. holl.		
Oest. Kreditanstalt	160	213.60	Elisabeth			Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.			Frankfurt 100 Mark D. R.-W.		
Ung. allg. Bodenkreditb.	100	14.50	Louisen			„ Nordostbahn 200 fl. S.			Hamburg 100 „ „		
Hypothekenbank ung.	60	—	Müller und Bäcker			F. Pfandbriefe 100 fl.			London 100 L. St.		
Industrie-Bank	100	34.50	Walzmühle			Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5% S.			Kaiserliche Münzdukaten		
Pester Kommerzialbank	500	545.—	Viktoria			dito in 33 Jahren rückzahlb. zu 5%			20 Francs-Stück		
Pester Gewerbe	200	115.—	I. Ofen-Pester			Nationalbank auf CM. 5%			Russische Imperiale		
Pest-Ofner Handwerker	100	51.—	Pannonia			dito ö. W. 5%			20 Mark-Stück		
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	10.—	Pest-Ofner hauptst.			Oest. Hypothek. 5 1/2% rückz. 100			Türkische Goldlira		
Sparkassen.			Pest-Vorstädtsche			Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl.			Silber		
Landes-Central	100	80.—	Mühlen.			Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%			Deutsche Reichsbanknoten		
Pester vaterländische	100	2250.—	Concordia			Ungar. Foder-Kredit-Inst. zu 5 1/2%			Valuten.		
			Elisabeth			deto in Gold			Englische Sovereigns		
			Louisen			deto Hypothekenbank 5 1/2% verl.			Silber-Coupon		
			Müller und Bäcker			G. Prioritäts-Obligationen.			Russische Papier-Rubel		
			Walzmühle			Alfvärd-Fium. Bahn 200 fl. ö. W. Silb.					
			Viktoria			Batters. ök.-Dombov.-Z. k. (D.-Dr.) 200					
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								
			Viktoria								
			I. Ofen-Pester								
			Pannonia								
			Pest-Ofner hauptst.								
			Pest-Vorstädtsche								
			Mühlen.								
			Concordia								
			Elisabeth								
			Louisen								
			Müller und Bäcker								
			Walzmühle								